

Format de citation

Oswald, Rudolf: Rezension über: Swantje Scharenberg, Die Konstruktion des öffentlichen Sports und seiner Helden in der Tagespresse der Weimarer Republik, Paderborn [u.a.]: Schöningh, 2012, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2013, 1, S. 89, DOI: 10.15463/rec.1189728018



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

SWANTJE SCHARENBERG: *Die Konstruktion des öffentlichen Sports und seiner Helden in der Tagespresse der Weimarer Republik* (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart). Schöningh, Paderborn u. a. 2012, 334 S. (11 Abb.), 39,90 €.

Man muss sehr lange in dem Buch lesen, um zu erkennen, dass es sich um ein großes Werk handelt – eigentlich zu lange. Erst am Ende, wenn Untersuchungsmethoden sowie die Erkenntnisse über den Untersuchungsgegenstand in ein abschließendes Urteil zusammenfließen, tritt zutage, weshalb die vorliegende Forschungsarbeit für die Sportgeschichtsschreibung von Bedeutung sein wird.

In der Tat wagt sich Swantje Scharenberg in ihrer 2006 eingereichten und 2012 veröffentlichten Habilitationsschrift an eine Herkulesaufgabe: Ihr geht es um nichts Geringeres, als um eine historische Annäherung an die Sportpresse der Weimarer Republik und deren Konstruktion des „Heldischen“. Zu diesem Zweck werden anhand der Analyse vor allem einer Hauptquelle, der *Frankfurter Zeitung*, die Lebensläufe von sechs populären Sportlern, deren Leistungszenit in der Regel in den 1920er Jahren lag, erzählt.

Allerdings reiht Scharenberg ihre Kurzbiographien nicht aneinander, sondern sie bricht die Darstellung durch vier Exkursionen zur Geschichte des Pressewesens und zu den zeitgenössischen Mustern der Heldenverehrung auf, womit letztlich die Probleme bei der Lektüre beginnen. Nicht nur, dass im Abschnitt zum Starkult der Zwanziger (S. 113 ff.) und im Kapitel „Die Macht der Presse und der Öffentlichkeitsdiskurs“ (S. 45 ff.) in einem Ausmaß theoretisiert wird, dass mitunter der Eindruck entsteht, als würde die Einleitung unnötigerweise in den Hauptteil verlängert. Vielmehr werden den Einschüben auch noch vier verschiedene Untersuchungsmethoden zugrunde gelegt: eine strukturtheoretische, eine kulturhistorisch-rekonstruktive, eine wissenssoziologische sowie eine konstruktivistische (vgl. S. 20 f.).

Unter den Brüchen in der Darstellung und unter dem Methodenpluralismus leidet die Kohärenz der Studie ganz erheblich. So etwa, wenn die Autorin die zeitspezifischen Umstände analysiert, die die Kreation eines „Heldentums“ in der Weimarer Körperkultur präfigurierten (vgl. S. 122 ff.); so etwa, wenn sie zur Presse im Rahmen des Öffentlichkeitsdiskurses Stellung bezieht und dadurch u. a. den Gemeinschaftsbegriff von Ferdinand Tönnies für die Sportgeschichte fruchtbar macht (vgl. S. 54 ff.); so etwa auch, wenn sie den Sportjournalismus der Zwischenkriegszeit abhandelt (vgl. S. 191 ff.).

Ist es in den eingeschobenen Abschnitten methodische Beliebigkeit, die moniert werden muss, so fallen bei den sechs Kurzbiografien vor allem Mängel handwerklicher Natur auf. Scharenbergs Arbeit wurde, wie erwähnt, 2006 als Habilitationsschrift angenommen und erst sechs Jahre später – unverändert – publiziert. Somit wurde die Literatur, die bis zur Drucklegung erschienen ist, nicht mehr berücksichtigt. Die Folge: Einzelne Passagen vor allem der Lebensläufe sind für die Wissenschaft inzwischen kaum mehr von Relevanz. In besonderem Maße trifft dies auf die Abhandlung des internationalen Sportverkehrs und der Profidebatte in dem Kapitel über die Berliner Fußball-Legende Hanne Sobeck zu.

Dennoch: Swantje Scharenberg hat ein Standardwerk vorgelegt, an dem Sporthistoriker, die sich mit der Zwischenkriegszeit beschäftigen, kaum mehr vorbeikommen dürften. Es sind nicht zuletzt die Biographien zu dem Schwimmer Ernst Vierkötter, zu dem Boxer Hans Breitenstäter und zu der Fechterin Helene Mayer, die dieses Buch für die Erforschung des Mythos im Sport unverzichtbar machen. Und es ist vor allem das Resümee am Ende, in dem die Autorin auf vortreffliche Weise zu beschreiben versteht, worin denn die „Konstruktion des öffentlichen Sports und seiner Helden“ eigentlich bestand, ein Resümee, in dem sich auch diese Sätze finden: „der Heldenkörper wird beschrieben, die Waffe [...] wird in ihrer Schlagkraft vorgestellt [...]. Das Sportgeschehen wird mit diesen traditionellen Versatzstücken zu einer spannenden Theateraufführung, einem Fortsetzungsroman, einem Heldenepos der Moderne – nachzulesen in der Tagespresse.“ (S. 236)

Reichertshofen

RUDOLF OSWALD